

Aus unveröffentlichten Briefen Friedrich Wöhlers (1800 – 1882.)

Von Privatdozent Dr. Otto Behaghel (Gießen).

Ein Jahrhundert hat sich vollendet, seit Friedrich Wöhler seine berühmte Harnstoffsynthese ausgeführt hat. Im Zusammenhang damit sind von berufener Seite die hohen Verdienste des überragenden Gelehrten eingehend gewürdigt worden, von A. Wohl in der Zeitschrift für angewandte Chemie 41 (1928) 897 ff., von Heinrich Wieland in E. Mercks Jahresbericht 41 (1928) 5 ff., und von A. S. Holliman im Chem. Weekbl. 25 (1928) 570 ff. Hier möge nun verschiedenes aus Briefen von ihm, die sich in meinem Besitz befinden, dazu beitragen, uns noch mit einigen Zügen des Menschen Wöhler vertraut zu machen. Es sind Briefe, die Wöhler an Philipp Zöllner geschrieben hat, der zu jener Zeit als Professor für Agrikulturchemie in Wien gewirkt hat. Während der kurzen Lehrtätigkeit Zöllners an der Georgia Augusta haben sich zwischen den beiden Sachgenossen Bande aufrichtiger Freundschaft geknüpft, die nach dem Weggang Zöllners von Göttingen durch einen zwar nicht häufigen, aber sehr herzlichen Briefwechsel von dem Jahr 1873 bis zu Wöhlers Tod am 23. September 1882 weiter gepflegt wurde.

Göttingen, 3. April 1873.

Hochverehrter Freund!

Sie haben mir durch Ihren Brief vom 30. Juli eine rechte Freude gemacht und ich beeile mich, ihn zu erwidern, obgleich ich eigentlich nichts anderes zu sagen habe, als Ihnen dafür meinen herzlichen Dank auszudrücken und es auszusprechen, welche Genugtuung es mir gewährt, an Ihnen einen neuen anhänglichen Freund gewonnen zu haben, jetzt, wo von den alten einer nach dem anderen aus dem Leben scheidet, und ich anfangs, mich recht vereinsamt zu fühlen.

Doppelt groß ist daher mein Bedauern, daß dieses mir so liebgewordene Verhältnis durch Ihren Weggang von hier so bald wieder aufgelöst worden ist. Nicht als ob ich mir einbilde, daß ich in meinen alten Tagen und bei den sichtlich abnehmenden Kräften in Gemeinschaft mit Ihnen für die Wissenschaft noch hätte wirken können; aber mit Ihnen mich über die Fragen derselben in Gemütlichkeit unterhalten zu können, durch Sie über die merkwürdigen Fortschritte in unserem Wissen belehrt zu werden, wäre mir ein Genuß gewesen; denn es geht mir wie den alten Fuhrleuten, die selbst nicht mehr fahren können, aber das Peitschenknallen der jüngeren noch gerne hören. Dabei will ich gar nicht davon reden, was unsere Universität verloren hat dadurch, daß Sie uns verlassen haben. — Daß Sie so glücklich sind, die Ferien auf dem Lande zubringen zu können, freut mich sehr. Für Ihre freundliche Einladung, nach Wien zu kommen, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich habe aber im Augenblick noch keinen Entschluß gefaßt, wie und wo ich die Ferien zubringen werde. Je älter man wird, um so mehr sehnt man sich nach Ruhe und scheut die mancherlei Unbequemlichkeiten und Ermüdungen weiter Reise. Unserm armen Freund Liebig ging es in der letzten Zeit ebenso, und er meinte, man sei doch nirgends besser aufgehoben als zu Haus. Aber freilich die Ferien ohne Beschäftigung in Göttingen zuzubringen, wäre doch zum Sterben langweilig; und auf eine anstrengende Beschäftigung kann und darf ich mich nicht mehr einlassen.

Wie mag die Sammlung für das Liebigdenkmal in Wien ausgefallen sein? Hier in Göttingen sind 540 Mark zusammengekommen. Wir haben nun, Henneberg und ich, eine Aufforderung zur Bildung von Spezialcomités in der ganzen Provinz Hannover, in Bremen und in Oldenburg erlassen und hoffen auf gute Beiträge.

Gestern ist mein Schmerz um den verlorenen Freund neu aufgeregt worden. Frau v. Liebig schickte mir seine kleine goldene Tabaksdose als Vermächtnis von ihm; früher schon hatte ich als Andenken seinen Stock erhalten. Auch sehr schöne Photographien von seinem, mir so wohl bekannten Arbeitszimmer schickte sie mir. —

Göttingen, 13. Jan. 1874.

Lieber College

Ihr Brief vom Neujahrstag hat mich sehr erfreut. Es tut so wohl, von alten Freunden, die wir lieben und hochschätzen, nicht vergessen

zu werden. Daß Sie so lange nichts von sich hören ließen, erklärte ich mir, wie Sie bestätigen, richtig aus den vielfachen Geschäften, mit denen Sie in dem neuen Wirkungskreis überhäuft sein mußten. Zuweilen indessen dachte ich auch daran, mein Brief möge, vielleicht wegen unrichtiger Adresse, nicht in Ihre Hände gelangt sein. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Glückwünsche zum neuen Jahr. Auf solche Wünsche für die Zukunft, von denen man weiß, daß sie nicht bloße Redensart sind, legt man um so größeren Wert, je kürzer das Ende Leben ist, das einem noch übrig bleibt. Ganz besonders erfreulich war es mir, aus Ihren Briefen zu ersehen, daß Sie sich dort akklimatisiert haben und nun mit Ihrer Stellung und Ihrem Wirken besser zufrieden sind, als es anfangs der Fall zu sein schien. Möge das Institut vollständig erkennen, was es an Ihnen hat, dessen Fortgang von hier wir alle noch fortwährend tief bedauern. Daß die Frequenz Ihrer Anstalt schon jetzt so hoch gestiegen ist, hätte ich kaum für wahrscheinlich gehalten. Es muß Ihnen dies doch zur großen Befriedigung gereichen. Aber um so mehr haben Sie die Hülfe guter Assistenten nötig. Einen habe ich für Sie ausgemittelt und zwar den zunächst für Ihre Vorlesung. — —

Hier ist alles noch ziemlich beim alten. Ich selbst, sehr fühlend, daß ich fast 74 Jahre alt und der Sache weder körperlich noch geistig mehr richtig gewachsen bin, habe im vorigen und diesem Semester meine Vorlesungen ganz aufgegeben und lasse sie durch Prof. Hübner halten. Es wäre zu weitläufig und für Sie wenig interessant, das Nähere dieser Einrichtung auseinander zu setzen. Kurz es tuts halt nimmer mehr. Alles hat ein Ende. — — —

Am 2. Sept. erlebte ich mein 50jähriges Doktorjubiläum. Um den üblichen Feierlichkeiten zu entgehen, machte ich eine Reise nach Holland mit Maas und feierte dann den Tag auf der Rückreise mit Funan und Freund Buff zu Rolandseck bei Bonn, an welchem schönem Plätzchen, dicht am Rhein, ich mich 14 Tage lang nieder gelassen hatte. Dennoch wurde ich erdrückt mit Ehren und Auszeichnungen von den Universitäten, Akademien usw., sogar noch drei Orden flogen mir zu.

Die Liebigsche Familie mußte vor Neujahr aus den alten, lieb gewordenen Räumen ausziehen. Sie wohnen jetzt an dem Obelisk-Platz. Man denkt nun ernstlich an Liebigs ausführliche Biographie. Was sich auf Physiologie bezieht, hat Bischoff bearbeitet, es ist aber noch nicht publiziert. An Carriere habe ich vor Kürze alle meine Briefe von Liebig (über 700) geschickt. — — —

Göttingen, 11. Jan. 1875.

— — — Wie beneide ich Sie um Ihre Tätigkeit, um die jugendliche Kraft und Lust, mit der Sie schaffen und wirken. Wenn auch die Lust und Freude an der Wissenschaft bei mir noch nicht ganz erstorben ist, so sind doch die Kräfte, die geistigen wie die körperlichen, dahin und ich vermag nichts mehr zu leisten. Ich sehe das klar ein und bin ganz resigniert. Fühlend, daß ich den Anforderungen der immer schwieriger werdenden Wissenschaft nicht mehr ganz genügen kann, habe ich meine Vorlesungen längst aufgegeben. Auf meinen Antrag ist Hübner nicht allein zum Ordinarius, sondern auch zum zweiten Direktor des Laboratoriums ernannt worden, und auf ihm liegt nun auch die große Last der speziellen Leitung des Praktikums, in dem in diesem Semester nicht weniger als 86 Leute laborieren, titrieren, nitrieren, amidieren und schmieren. Kaum konnten soviel Plätze geschafft werden. In der Hoffnung, daß das neue, sehr schöne landwirtschaftliche Laboratorium bis zu Ostern ganz fertig werde und von Tollens mit den Landwirten bezogen werden könne, ist nun der Plan, daß, um Platz zu gewinnen, Prof. von Uslar mit den Pharmaceuten in das Concilienhaus überziehen soll. Aber das ist am Ende doch nur eine Henkersfrist; denn sobald das neue Museum neben der Anatomie — ein Prachtbau — vollendet ist (etwa in 3—4 Jahren), so wird das Concilienhaus abgerissen gleich dem großen alten Flügel an der Bibliothek, worin sich die Zoologie und ethnographische Sammlung befinden. So mußte also schon ernstlich die Idee zu einer baulichen Vergrößerung des Laboratoriums entstehen, und schon sind zwei vorläufige Pläne dazu gemacht. Ich selbst bekümmere mich um all dies recht wenig, denn ich werde nichts davon erleben, und ein bißchen denke ich: après nous le déluge. Übrigens bin ich doch fortwährend beschäftigt und die Tage vergehen — so kommt es mir vor — geschwinder als sonst. Schon das Amt als beständiger Sekretär der K. Societät der Wissenschaften macht mir ziemlich viel zu tun, täglich gehe ich ein oder zweimal durch das Laboratorium, dann Prüfungen, Fakultätsgeschäfte (wiewohl ich auch das Dekanat aufgegeben habe), außerdem lese ich viel und hole nach, was ich früher versäumen mußte. — — —

Göttingen, 10. Aug. 1875.

— — — Es war mir rührend, daß Sie in solcher Ferne meiner gedacht haben. Die Studenten hatten ausfindig gemacht, daß ich um diese Zeit auch 50 Jahre Schulmeister gewesen bin, und veranstalteten daher

zu meinem 75jährigen Geburtstag eine doppelte Feier. Ich wollte ihr durch Abwesenheit entgehen, aber sie zwangen mich auszuhalten und zu bleiben. Dadurch geschah es denn, daß man sich noch anderweitig an der Sache beteiligte, daß nicht allein die Studenten mir abends einen großen Sackelzug brachten, sondern daß ich auch an diesem Tage glückwünschende Deputationen von Seiten der Universität, der Fakultäten, der Societät der Wissenschaften, des Magistrats erhielt. Außerdem eine Deputation der Berliner chemischen Gesellschaft mit einem sehr schönen Geschenk (eine elegante Schreibmappe, der eine Deckel aus prächtigem Malachit bestehend, mit einer sehr schönen Adresse von Hofmann), ein Gratulations Schreiben des chem. Instituts zu Poppelsdorf, ein Duzend Telegramme, eine Masse von gratulierenden Briefen und allerlei Geschenke, darunter eine sehr schöne kleine Bronze-Statue, die Wissenschaft vorstellend, von Henneberg, Hübner und v. Seebach. Es war ein ziemlich harter Tag, den ich aber glücklich und gesund überstanden habe.

Nun ist wieder ein Semester von der Spindel der Zeit abgerollt, die Meisten haben schon geschlossen, und in dem schmutzigen und unordentlichen Laboratorium sind nur noch wenige beschäftigt. Am Ende dieser Woche wird es ganz geschlossen. Ich sinne nun darauf auszuliegen, bin aber noch nicht über das Wohin im Klaren. Vielleicht gehe ich diesmal an den Bodensee, denn ich muß den Anblick von Wasser haben, um von einem auswärtigen Aufenthalt befriedigt zu sein. Wo mögen Sie sein? — — —

Göttingen, 27. Jan. 1876.

— — — Mit wahrem Bedauern habe ich aus Ihrem Briefe ersehen, daß Ihr Institut noch immer mit elenden feindlichen Gegnern zu kämpfen hat, ja daß seine Existenz in Frage zu stehen scheint. Nichts ist erbärmllicher als diese Eifersucht auf sogenannte Ausländer, mit der in München anfangs auch Liebig, Bischoff, Jolln, v. Siebold zu kämpfen hatten. So etwas kommt doch bei uns hier nicht vor. Es ist eben ein Zeichen, daß man die eigne Schwäche erkennt. Man sollte beinahe meinen, es habe sich in den wissenschaftlichen Zuständen Oesterreichs seit Liebigs bekannter Kritik nichts geändert. Wären Sie doch bei uns geblieben, so sähe es wohl auch mit unserem landwirtschaftlichen Institut anders aus. Es will immer noch nicht in rechten Zug kommen, trotz der vortrefflichen Mittel, mit denen es jetzt so vollständig ausgerüstet ist. Tollens ist voller Eifer und leistet, was in

seinen Kräften steht, und dennoch hat er in diesem Semester in seinem musterhaft eingerichteten Laboratorium nur 12 Praktikanten, und darunter sind einige Mediziner. Fast alle Landwirte gehen nach Halle.

Das allgemeine Laboratorium ist wieder zum Überlaufen voll, sodaß ich selbst meine kleine Arbeitsstube zu Plätzen hergeben mußte und nun, wenn ich auch arbeiten wollte, keinen Platz dazu haben würde. Der Fleiß und Eifer der jungen Chemiker ist wahrhaft zum Verzweifeln; sie arbeiten bis in die Nacht selbst bei Licht, — aber fast nichts wie organische Chemie, zumal diejenigen, die mit Promotionsarbeiten beschäftigt sind. Freilich findet sich auf diesem Gebiete die meiste terra incognita. Ich bin nicht schuld daran, wenn so mancher, der sich der technischen Chemie widmet und bloß zur Erlangung des Dokortitels sich dennoch fast ausschließlich mit organischer Chemie nach neuester Mode beschäftigt hat und Verbrennungsanalysen meisterhaft zu machen versteht, wenn der eine Stelle in einer Sodafabrik oder an einem Eisenwerk bekommt und dann findet, daß er keine Sodaprobe, keine Erzanalyse richtig machen kann. — — —

Göttingen, 10. Juli 1876.

— — — Es wird Ihnen bekannt sein, daß für das Liebig-Denkmal schon 130 000 Mark eingegangen sind und daß jetzt die Frage debattiert wird, wo es errichtet werden soll. Die eine Partei ist für München, die andere für Gießen. Hofmann kämpft nun für den Ausweg, dem auch ich beistimme, daß zugleich in München und in Gießen eines errichtet werde, beide nur verschieden durch äußere Attribute und Umgebung. — — —

Göttingen, 22. April 1877.

— — — Ich muß mich schämen, Ihren letzten, so freundlichen Brief so lange unerwiedert gelassen zu haben. Die Ursache dieser Nachlässigkeit ist teils Faulheit, die leider mit dem Alter unwiderstehlich zunimmt, teils Mangel an mitteilenswertem Stoff, der mir auch heute fehlt, daher ich eigentlich nur aus Pflichtgefühl und damit Sie mich nicht vergessen, mich zu diesen Zeilen entschließe. Eigentlich beantworten kann ich Ihren Brief nicht, da ich ihn nicht mehr habe, indem ich ihn, wie ich es mit allen Briefen von Wissenschaftsmännern zu halten pflege, einem auswärtigen Autographen-Sammler geschenkt habe, und ich bei meinem recht schlecht gewordenen Gedächtnis nicht mehr weiß, was er enthielt. — — — Ich selbst, nun bald ein 77jähriger, habe über keines

der gewöhnlichen Altersgebrechen zu klagen und erfreue mich des besten Appetits und Schlafs. Nur die Kräfte, die körperlichen und geistigen, haben sehr fühlbar abgenommen. Ich kann keine Arbeit mehr zustande bringen und kann kaum eine Stunde lang gehen, ohne sehr zu ermüden. — — —

Göttingen, 26. Jan. 1880.

— — — Ich gratuliere zu dem erfreulichen Gedeihen Ihrer Anstalt. 512 Studierende ist ja eine unerwartete Frequenz; lassen Sie also die Böartigen und Mißgünstigen nur schreien und sich ärgern. — —

Göttingen, 2. Mai 1882.

— — — Was mich altes, fast 82jähriges Haus betrifft, so befinde ich mich ganz wohl, bin aber steif, und das Treppensteigen wird mir schwer. Schlaf und die Funktionen der Verdauung und Ernährung sind ganz normal, obgleich ich, wenn das Wetter schlecht ist, oft 8 Tage lang nicht ausgehe. Auch alle Sinne sind noch gut, ich lese und schreibe ohne Brille, und mein Haar, zwar etwas dünner, ist noch mehr braun als grau. Das hilft aber alles nichts, man muß auf das baldige Ende gefaßt sein.

Ich habe mich sehr gewundert und darüber gefreut, daß Sie unsern alten Gaul, die Harnsäure reiten. Ich sollte Ihnen dabei raten? — Aber Sie bedenken nicht, daß ich von all dem nichts mehr weiß, daß ich die ganze Chemie, besonders die organische, so gut wie vergessen habe. Aber fahren Sie fort, es ist ein Feld, auf dem noch viel zu ernten ist — vor allem, was ist die Harnsäure?

Leben Sie wohl und heiteren Sinnes und bleiben gewogen
Ihrem Wöhler.